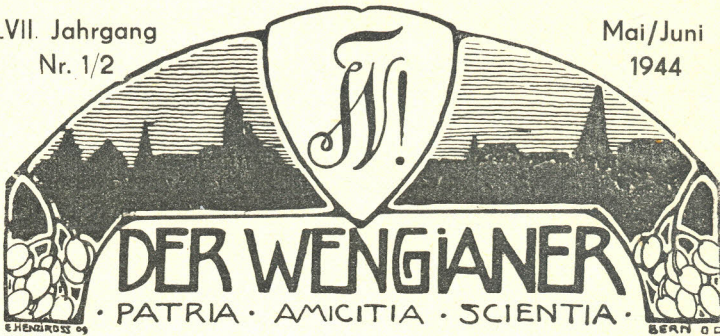


LVII. Jahrgang
Nr. 1/2

Mai/Juni
1944



VEREINS-ORGAN DER WENGLIA SOLOTHURN

Redaktion: Eduard Wildbolz, Chef-Red; Rolf Lanz, 1. Sub-Red ;
Walter Flury, 2. Sub-Red ; Karl Probst, Vertreter der „Alt-Wengia“
Postcheck-Konti: Alt-Wengia Nr. Va 227 — Aktiv-Wengia Nr. Va 947, Solothurn
Abonnementspreis: Fr. 5.00 per Jahr.

Für die Mitglieder der „Alt-Wengia“ gratis.

Dornacher Schlachtfeier am 1. Juli 1944



Programm:

- 17.00 Besammlung im „Misteli“. Marsch nach dem Wengistein.
- 17.20 Beginn der Schlachtfeier.
1. Schlachtbericht.
 2. **Ansprache v. A.H. Dr. O. Stampfli, Reg.-Rat.**
- Anschliessend Rückmarsch ins „Misteli“ und Abendschoppen.
- Alle A.H. A.H. und I.A. I.A. sind zu dieser Feier herzlich eingeladen!

Der traditionelle Sommerkommers fällt im Hinblick auf das 60. Stiftungsfest dahin.

Mailed

(zum Antritt der Aktivitas 1944/45)

Wenn am azurnen Himmel flüchtge Wolken ziehen,
die goldne Sonne froh herniederlacht;
wenn laue Lüfte leis das Heimatland durchziehen,
die Wiesen leuchten auf in guter Pracht!

Wenn jeder Busch ist voll von süssen Melodien
und jeder Vogelschlag ein leises Flehn:
da hab auch ich, sie konnt mir nicht entfliehen,
in Liebchens holdes, klares Aug gesehn.

Drum Brüder auf, vergesst die Sorgen und die Mühlen!
Schenkt ein den feurigen, den holden Wein!
Im Monat Mai das junge, hoffnungsvolle Blühen,
die Maienlieb, sie muss gefeiert sein!

P. Heutschi v/o Chines.

Bericht über das Wintersemester 1943/44.

Wenn ich heute die Aufgabe habe, das Verbindungsleben des abgeschlossenen Semesters in den Hauptzügen zu zeichnen, so sehe ich darin nicht nur die mehr oder weniger angenehme Pflicht, die Alten Herren über unsere Tätigkeit zu orientieren, sondern ebensosehr ist es mir selbst eine willkommene Gelegenheit, alle die ernsten und frohen Stunden in der Wengia an mir vorüberziehen zu lassen und die Lehren daraus für das kommende Semester zu ziehen. Man ist ja nun allerdings bei einem Rückblick eher geneigt, alles Geschehene in einem etwas günstigeren Lichte zu sehen, die trüben Stunden zu vergessen und die schönen Erinnerungen desto lebhafter zu empfinden, wenn man nicht von Grund auf zu unheilbarem Pessimismus neigt. Diese Betrachtungsweise soll uns indessen nicht daran hindern, aus den vorgekommenen Fehlern und Mängeln zu lernen und sie in Zukunft zu verhüten suchen, aber im übrigen können wir die daraus entstandenen Störungen ruhig in die Vergessenheit und in die Verschwiegenheit des Sitzungsprotokolls versinken lassen; denn was tut es, wenn in unserer Erinnerung die Studentenzeit etwas idealer aussieht als sie sich uns dargeboten hat?!

Doch auch wenn ich mich bemühe, ein möglichst getreues, nicht idealisiertes Bild des Wintersemesters zu entwerfen,

glaube ich feststellen zu dürfen, dass wir ein ruhiges und darum für Arbeit und Fröhlichkeit umso fruchtbareres Semester verlebt haben. Vor allem kann ich nur mit Freude daran denken, wie wenig uns die sonst immer etwa auftretende Spannung zwischen Burschen und Füxen in gleichem Alter zu schaffen machte — abgesehen von einigen wenigen Einzelfällen. Das Verdienst dafür dürfte wohl in gleicher Weise den Burschen wie den Füxen zufallen; jenen wegen ihrer gemässigten, verantwortungsbewussten Einstellung, diesen wegen ihres guten Willens, mit dem sie sich den gleichaltrigen Burschen in den notwendigen Dingen unterzogen. Vielleicht war es auch ein gutes Omen, dass wir mit einer gleichen Zahl von 7 Burschen und 7 Füxen in das Semester eintraten.

Obwohl sich aber die gegenüber früher geringe Zahl von Aktiven auf das Verbindungsleben natürlich vorteilhaft ausgewirkt hat, wäre es falsch, nur in ihr den Grund dafür zu suchen, dass der im letzten S.-S. eingetretene Friede bewahrt blieb. Vielmehr glaube ich, dass die wahre Ursache eine innere ist, beruhend auf der Einsicht der Mehrzahl der Mitglieder. Wir haben selber erlebt, wie verderblich und hinderlich sich Missgunst und persönlicher Ehrgeiz in der Verbindung auswirken, wir haben unsere Lehre daraus gezogen und haben einander gegenseitig zu verstehen und zu schätzen bemüht. Ich hoffe deshalb, dass es auch im Sommer, bei einer zahlenmässig grösseren Aktivitas, möglich sein wird, die Devise Amicitia voll zur Geltung zu bringen. Damit uns das gelingt, wollen wir den Geist des Wintersemesters, der uns so viele schöne Stunden gebracht hat, mit ins folgende Semester nehmen.

Das Fehlen kleinlicher Streitigkeiten und Angriffe bedeutet aber keinesfalls, dass überhaupt keine Meinungsverschiedenheiten aufgetreten seien. Wir haben hie und da hitzige Debatten über eine Streitfrage geführt, und es ist sicher nicht zu unserem Schaden gewesen. Das Wertvolle daran ist, dass wir selber, ohne Intervention von aussen, miteinander fertig geworden sind, dass wir einander nach jeder Auseinandersetzung wieder gefunden haben und nicht in persönliche Sticheleien verfallen sind. Keiner soll ja in der Verbindung seine eigene Ansicht ablegen müssen, er soll nur die Meinungen der andern achten und sein Urteil an ihnen schärfen lernen.

Nachdem ich zu schildern versucht habe, in welcher Atmosphäre sich das Verbindungsleben abgespielt hat, will ich auf die Arbeit selbst einen kurzen Rückblick werfen.

Die sehr rege Sitzungstätigkeit des Semesters suchte dem Geist der Devise Patria wie auch Scientia gerecht zu werden, indem staatsbürgerlich-politische Themata mit wissenschaftlich-kulturellen abwechselten. Da aber bei blossen Vorträgen die freie Rede sehr oft vernachlässigt wird, wurden in vermehrtem Masse Diskussionen geführt. Darin lernt der Wengianer, seine Gedanken ohne lange Vorbereitung zu formulieren und sie möglichst klar und deutlich wiederzugeben. So liess ich jedes Mitglied einmal eine Diskussion einleiten und als Diskussionsleiter amten, was manchmal gar keine leichte Aufgabe ist. In einem kurzen Ueberblick über das Thema sollte die nötige Grundlage für die Debatte gegeben werden, und dann hatte jeder die Möglichkeit, seine eigene Ansicht darzulegen und seine Gründe dafür zu erläutern. Das Ergebnis dieser Arbeiten war recht gut; die Diskussionsfreudigkeit nahm ständig zu, und oftmals machte nur die Verdunkelung von aussen und der wachsende Durst der Rednerkehlen den Aussprachen ein Ende. Aber auch die Vorträge zeigten im allgemeinen fleissige Leistungen und stiessen auf das nötige Interesse.

Es stiegen während des Semesters folgende Arbeiten:

- | | |
|---|--|
| 1. Die Buchdruckerkunst (Vortrag)
Korreferat | A. Haldemann v/o Klimm
A. Scheidegger v/o Hai |
| 2. Meine Erlebnisse in Belgisch-Kongo
(Lichtbildervortrag) | H. von Arx v/o Zulu |
| 3. Das Gerücht und seine Bekämpfungsmöglichkeiten (Vortrag m. Diskussion) | A. Scheidegger v/o Hai |
| 4. Weltsprachen
(Kurzvortrag mit Diskussion) | E. Galfetti v/o Piccolo |
| 5. Gab es einen Kommunismus im Urchristentum (Kurzvortrag m. Diskussion) | B. Sallaz v/o Barry |
| 6. Pasteur (Vortrag)
Korreferat | H. Schiltknecht v/o Hippo
H. R. Stampfli v/o Kran |
| 7. Das Flüchlingsproblem
(Kurzvortrag m. Diskussion) | E. Wildbolz v/o Flum |
| 8. Bundesrat Motta und die Schweiz im Völkerbund (Vortrag m. Diskussion) | H. Studer v/o Puck |
| 9. Beziehungen zu Sowjetrussland?
(Kurzvortrag m. Diskussion) | W. Schwarz v/o Amor |

- | | |
|---|--|
| 10. Fremdenlegion (Vortrag)
Korreferat | E. Galfetti v/o Piccolo
R. Rickli v/o Zorro |
| 11. Verhältnis Jüngling — Mädchen
(Kurzvortrag m. Diskussion) | H. Schiltknecht v/ Hippo |
| 12. Weltkriegsspionage (Vortrag)
Korreferat | R. Rickli v/o Zorro
H. von Arx v/o Zulu |
| 13. Ist der Zeichner ein Künstler?
(Kurzvortrag m. Diskussion) | R. Froelicher v/o Quack |
| 14. Der Beveridgeplan und die Schweiz
(Vortrag)
Korreferat | B. Sallaz v/o Barry
E. Wildbolz v/o Flum |
| 15. Vereinigte Staaten von Europa?
(Kurzvortrag m. Diskussion) | H. R. Stampfli v/o Kran |

Entsprechend unserem Ziel, durch staatsbürgerliche Schulung uns politische Urteilsfähigkeit anzueignen, setzten wir den Staatsbürgerkurs fort. Er brachte uns in diesem Semester drei Vorträge, die alle auf allgemeines Interesse sties-
sen:

- | | |
|---|--------------------------------|
| 1. Jugend — Armee | A.H. Dr. E. Dietschi, Nat.-Rat |
| 2. Nachkriegsplanung — Das Aus-
wanderungsproblem der Schweizer
nach dem Kriege | A.H. A. Lambert, Vorsteher |
| 3. Kirche und Staat im Kanton
Solothurn | A.H. Dr. U. Dietschi, Reg.-Rat |

Ich möchte an dieser Stelle den verehrten A.H.A.H. nochmals herzlich danken für ihre Arbeit.

Die Wengia besuchte ferner in corpore folgende Vor-
träge im öffentlichen Staatsbürgerkurs:

- | | |
|-------------------------------------|--------------------------|
| 1. Solothurn und Marignano | Prof. Dr. B. Amiet |
| 2. Unsere militärische Bereitschaft | Bundesrat Dr. K. Kobelt |
| 3. Staatsbürger einst und jetzt | Reg.-Rat Dr. O. Stampfli |
| 4. Das Rheinwaldwerk | Prof. E. Ramser |

Mehr kultureller Art waren die Vorträge, denen wir in der
Töpfergesellschaft folgten:

- | | |
|--|------------------------|
| Meine musikalischen Bekenntnisse | Musikdir. R. Flury |
| Hat Amerika eine kulturelle Botschaft? | Prof. Dr. H. Straumann |

Derselben Aufgabe diente der Besuch der Aufführung
von Lessings „Emilia Galotti“ im Stadttheater.

Neben all der ernsten Arbeit gönnten wir uns aber eben-
falls unsere fröhlichen Stunden und vereinigten uns dazu am
Kneiptisch zu erfrischendem Trunk und scherzhafter Unter-

haltung. Wir wissen, wo wir in der heutigen schweren Zeit die Grenzen ziehen müssen und auferlegen uns die nötige Mässigung, ohne uns dann aber am Genuss dieser nach eigenem Willen eingeschränkten studentischen Freuden stören zu lassen.

Ein Hauptereignis in „bierstaatlicher“ Hinsicht war der Oltner Kommers, der leider teilweise ein Opfer der heutigen Zeit wurde. Trotz mehrfacher Datumsänderung spielte uns eine plötzliche Dienstleistung der Solothurner-Truppen einen Streich, und als Folge war die Beteiligung von A.H.A.H. am Kommers sehr mässig. Einige frohe Stunden im Kreise der Oltner haben wir trotzdem erlebt, und ein finanzielles Fiasko verhinderten die gebefreudigen Altwengianer von Olten, wo für ihnen nochmals ein Hoch der Wengia gebracht sei!

Doch nicht nur bei Grossanlässen, auch in der kleinen Runde der Aktivitas haben wir manche schöne Erinnerung aufnehmen können, und es gäbe viele erwähnenswerte Episoden aus unserem Kneipbetrieb festzuhalten. Indessen hat ja jeder Alte Herr Gelegenheit, sie selber in unserem Kreis mitzuerleben. Wohl hört man etwa den Einwand, es habe sich so Vieles geändert, man habe Mühe, sich wieder heimisch zu fühlen. Darauf möchte ich nur antworten: „. . . die alte Schale nur ist fern, geblieben ist uns doch der Kern . . .“; mögen sich auch die mores etwas verändert haben, der Inhalt der Wengianerideale ist noch stets der gleiche! Das vor allem wollen wir dieses Jahr, am sechzigjährigen Jubiläum der Wengia, freudig feiern.

Als äusserst erfreuliche Tatsache kann ich noch registrieren, dass wir kein einziges Mal unsere Fahne zu umflören brauchten. Ob wohl das kommende 60-jährige einen guten Einfluss ausübt? Möge jedenfalls die Freude auf die zukünftigen Feste alle Wengianer möglichst lange gesund erhalten!

Auch für uns Aktive soll jedoch das bevorstehende Jubiläum ein Ansporn sein, das kommende Semester würdig, als echte Wengianer bei Arbeit und Freude zu verbringen. Das soll zugleich unser Dank für das schöne Wintersemester 1943/44 sein!

Gerlafingen, im April 1944.

Willy Schwarz v/o Amor

(x) x

† August Meister v/o Peter,

Lehrer in Solothurn.

August Meister v/o Peter ist unerwartet schnell am 23. Mai den Weg des Todes gegangen. Nach glücklich überstandener Blinddarmoperation konnte er mit aller Zuversicht die Glückwünsche vieler Freunde und Kollegen entgegennehmen. Doch sein gutes Herz war müde geworden, und nach einer Prüfung kurzer Tage erwartete ihn die Ewigkeit.

Seine frühe Kindheit wurde vom Tode seiner Eltern überschattet. Geboren am 16. Dezember 1883 in Matzendorf, besuchte er von hier aus die Bezirksschule Balsthal, wo er sich die Vorschulung für den Eintritt in die pädagogische Abteilung der Kantonsschule holte. Er wollte Lehrer werden. Und



er blieb seiner Bestimmung, zu der er sich berufen fühlte, lebzeitig treu. Er beschloss seine Seminarzeit im Kreise der „Wengia“. Schon damals entwickelte sich sein Lebensbild. Bescheidenheit zierte den Jüngling, ohne dass er seinen Wert verkannte. Seine eher zarte Konstitution verbot ihm jeden jugendlichen Uebermut. Er war fröhlich von Gemüt, aber jeder Ueberschwenglichkeit abhold. Im Frühling 1903 trat er als neugebackener Lehrer seine erste „Landpraxis“

in dem weltvergessenen Ramiswil an. Schon nach drei Jahren beruft ihn das Vertrauen der Langendorfer an ihre Schulen. Der ruhige und besonnene Pädagoge versteht es, das lebhaftige Temperament der Uhrmacherbuben zu meistern. Mit der Vermählung mit Fräulein Ledermann sollte ihm das aufstrebende Leberbergerdorf zur zweiten Heimat werden. Die Tücken der Dorfpolitik schlugen seinen Plänen ein Schnippchen. Die freisinnige Ortspartei hatte ihm das Amt eines Gemeindeschreibers angetragen. Bei der Wahl unterlag er indessen mit wenigen Stimmen gegenüber einem an Fähigkeit nicht ebenbürtigen Dissidenten. Mit diesem Dank der Republik konnte August Meister sich nicht abfinden. Er brachte kein

Vertrauen mehr auf und sah sich nach einem andern Arbeitsfeld um. Die Behörden der Stadt Solothurn betrauten den bewährten Schulmann im Jahre 1920 mit der Führung der Abschlussklassen der Knabenprimarschule. Sie sollten sich nicht täuschen. Arbeit, Ordnung und Treue bestimmen auch hier sein Wesen in Schule und Haus. Neben dem allgemeinen menschlichen Bildungsziel förderte er die handwerklichen Fertigkeiten seiner Zöglinge in Knabenhandarbeitskursen und im Gartenbau. Lange Jahre betreute er die Lehrmittelbeschaffung und die Ferienlager der Stadtschulen. Mit der Pflege des Gesanges suchte er im Rahmen des Männerchores die Mühsale des Alltags zu vergessen. Mit der „Wengia“ und einigen Kommilitonen blieb Peter fest verbunden. An rauschenden Festen und geselliger Tafelrunde nahm er mit sichtlicher Freude als einer der Stillen innigen Anteil. Mit Ruhe und Zufriedenheit gab er sich der ungetrübten Freude hin. Am dritten Maisonntag erireuten die 50-jährigen Jubilaren der „Wengia“ ihren um ein Dezennium bejahrteren Althern mit einer Glückwunschkarte. Sie sollte ihn nicht mehr erreichen. An der Schwelle des Alters hatte ihn inzwischen der Tod ereilt. Ein Haus voll Schmerz hat der Tod den Hinterlassenen bereitet, und wir vermissen eine treue Seele.

Rosinli.

Ein Abend am Stamm der Genfer Alt-Wengianer.

Wer heute je vom Völkerbund redet, von jenem gewaltigen, menschenleeren Prachtbau inmitten aufblühender Parks, begegnet nur mehr einem vielsagenden Lächeln.

Doch kenne ich in Genf einen Völkerbund, der dem andern zum Trotz prächtig gedeiht. Wohl überragt sein Palast keine zwei Stockwerke, und sein geräumigster Saal hat verzweifelte Aehnlichkeit mit einem gemütlichen Kneiplokal. Die Trümpfe seiner Abgeordneten sind keine klugen diplomatischen Ränke, eher ein paar alte, abgegriffene Jasskarten, die Redner graben nie trockene, verstaubte Weisheit aus dicken Aktenbündeln hervor, sondern stärken sich mit einer Quart kräftig schäumenden neuen Bieres, und siehe da, aus ihren Worten weht der wahre, unverwüstliche und ewig frische Wengianer-Geist!

Es sei gleich gesagt: Alle in Genf lebenden Wengianer werden an unserem Stamm im „Café des Moraines“ (Quai

de St.-Jean) am ersten und dritten Montagabend eines jeden Monates mit einem zünftigen „Speziellen“ begrüsst. Wer dann zu mitternächtlicher Stunde nach Hause tappt, ohne von Michels köstlichen Erinnerungen an seine goldene Burschenzeit oder aus den brausenden Kanten, von Schwan auf der Bierorgel mit echt studentischer Phantasie kraftvoll begleitet, einen Funken neuer Lebensfreude für die Zukunft in sich aufgenommen zu haben, war kaum je ein richtiger Wengianer.

Unser letzter Hock allerdings bot den wenigen anwesenden Philistern ein seltsames, ungewohntes Bild. Und als ihnen Tannli gar sämtliche Stühle und Tische aus der Umgebung wegnahm und ihnen ab und zu mit zwei aussergewöhnlich lichtstarken Lampen die entrüsteten Mienen beleuchtete, verliessen sie rasch das ungastliche Lokal. Tannlis Erklärung, hier werde eben heute abend die Alt-Wengia Genf gefilmt, machte ihnen begreiflicherweise wenig Eindruck.

Tannli verkörperte Regisseur, Kameramann, Beleuchter und Aufnahmeleiter in einer Person. Zwei Stunden lang mühte er sich ab, uns die Starlaunen auszutreiben, bannte üppige Zechgelage auf den Streifen und fand selber kaum Zeit, seine vom ununterbrochenen Befehlen ausgetrocknete Kehle zu befeuchten. Ich glaube, er hat mehr ausgestanden als ich, der ich Hauptdarsteller einer echten studentischen Taufhandlung war. Ich weiss nicht, was mir mehr Angst machte, die schwarzen Drohungen Globus' und Stöcks, der beiden bärenstarken „Eintaucher“, die mir versprachen, mich dreimal in die mächtige, runde Badewanne zu versenken und zuletzt zu vergessen, mich wieder herauszuziehen, der volle Becher Bier, welchen mir der scheinheilige Pfarrer Runggle über die Locken goss und wobei ich die Klebkraft des stärkeren Schebräus ganz deutlich zu spüren bekam, oder endlich jener scheue Kuss, mit dem ich mein junges Gotteli für seine „Trockenlegung“ zu belohnen verpflichtet war . . .

Nachdem noch die Qualen eines Brandfuchsen filmisch verewigt waren, wobei wiederum an mir experimentiert wurde, (ich möchte nicht boshaft sein, aber diesem oder jenem Schauspieler hätte man beim besten Willen nicht mehr viel Haar abbrennen können) entstand ein weiterer grosser Akt. Michel, Röthel, Runggle und Schwan ritten zum Entzücken unseres Wirtes Humbi einen tollen Fuchsriff quer durch die Gaststube, angepeitscht oder besser ausgeklopft durch Globus, dem die Rolle des F.M. sichtlich lag, trotzdem er in Ermanglung einer ledernen Peitsche mit einem Teppichklopfer vorlieb nehmen musste. Die Szene wurde so echt, dass zur

Vollkommenheit nur noch der keifende Verkaufshef von „Nordmann“ fehlte!

Nach zweiundsiebzig Bierminuten angestregter Arbeit und ewigen Durstes, der infolge zu grosser Inanspruchnahme nie richtig vertrieben werden konnte, entliess uns der treffliche Regisseur Tannli, sodass wir uns endlich den „Löscharbeiten“ widmen konnten. Alle waren wir uns einig, dass wir nie ein Angebot von Hollywood annehmen würden, sollten wir je eines erhalten.

Nun freuen wir uns königlich auf den Moment, da Tannli bald einmal seine letzte Rolle als Cinéma-Besitzer und Opérateur spielen wird, um uns den ersten Wengianer-Dokumentarstreifen vorzuführen, und nicht weniger auf die nächsten Zusammenkünfte in unserer idyllischen Stammeis am Ufer der Rhône, da wir wieder den Durst löschen werden, wann es uns passt und auch die bekannte Wengianer-Gemütlichkeit wieder voll und ganz zu Ehren kommen wird.

Robert Däster v/o Flum.

Student sein . . . !

Was ist doch alles in diesem „Student sein . . .“ enthalten! Es ist doch sicher fast der schönste Teil der ganzen Jugend, diese Studentenzeit, und immer wieder ist es eine besondere Freude, sie in sich wachzurufen. Vielleicht mag es uns bitter ankommen, daran zu denken, dass diese Zeit endgültig vorbei ist. Doch die zahlreichen schönen Augenblicke, an die wir uns so gerne erinnern, lassen diesen Anflug von Bitterkeit fast völlig schwinden, kaum dass er sich erhoben hat. Da werden in uns die frohen Stunden eines Kränzchens oder an der Kneiptafel wach. Es klingen die alten Kantzen in unserm Ohr, dann braust wieder das Getöse eines feuchten Bacchusfestes auf. Oder wir glauben uns auf einmal in schöner Sommernacht vor dem Fenster einer Schönen, und hier erst erklingen die allerschönsten unserer Lieder. Dann fällt uns vielleicht ein gelungener Streich ein, den wir in jugendlichem Uebermut vollbracht haben. So ungefähr wird es wohl uns allen gehen, wenn wir in späteren Jahren einmal an unsere Studentenzeit zurückdenken. So ergeht es aber heute allen, deren Studentenjahre schon seit Jahren verstrichen sind.

Bedeutet aber das „Student sein . . .“ für uns heute noch genau dasselbe, was es zur Zeit unserer Väter gewesen ist? Ich glaube, nicht ganz. Gewiss, wir sitzen auch am Kneiptisch, auch wir haben schon manches angestellt. Wir können uns aber nicht mehr einer Freude, einem Vergnügen un-

bekümmert hingeben, wie es früher gewesen sein mag. Uns ist das geradezu unmöglich. Denken wir daran, dass heute in weiten Kreisen für unser Verbindungsleben kaum mehr ein Verständnis besteht. Die einen sehen im Verbindungsbetrieb ein unnützes Ueberbleibsel früherer Zeit; denn, vergessen wir nicht, die heutige Zeit ist nüchtern und sachlich, Romantik kommt in ihrem Nützlichkeitswahn schon gar nicht mehr in Frage. Andere wiederum stossen sich am studentischen Treiben, weil ihrer Ansicht nach die studierende Jugend sich ausschliesslich der Wissenschaft zu widmen habe. Im Uebrigen sei es ja doch nur einzelnen erlaubt (da diese besser gestellt seien), Studentenbrauch in einer Verbindung zu pflegen. So werden heute Stimmen gegen uns laut, die wir nicht einfach ignorieren können, wobei dann noch zu befürchten ist, dass sie sich in Zukunft noch vermehren. — Andererseits zwingt uns die heutige Kriegszeit, die uns ja viel unmittelbarer berührt als je, zu weitgehender Zurückhaltung. Es müsste einer ein schlechter Kerl sein, der es heute noch fertigbrächte, sich einer reinen Freude rückhaltlos hinzugeben, während unsere Kommilitonen in den Nachbarländern den Tod erleiden müssen. „Student sein“ heisst heute für viele etwas ganz anderes als noch vor ein paar Jahren. Es heisst, sein Leben einsetzen, verfolgt, hingerichtet, ermordet werden! Es kommt ja nicht von ungefähr, dass gerade die Studenten sich vielerorts gegen ungerechte Unterdrückung, gegen Despotie auflehnen. Denn alle Wissenschaft — und diese in sich aufzunehmen, mit ihr sich zu beschäftigen, das ist das Ziel jedes Studenten — ist dem Verfall geweiht, wenn einschränkende Reglemente und Vorschriften oder etwa gar Verbote über ihr stehen, wenn sie nur nach bestimmten Richtlinien gepflegt werden darf. Und dagegen lehnen sich die Studenten auf. Die Wissenschaft kann nur gedeihen in **u n u m s c h r ä n k t e r F r e i h e i t!**

Eduard Wildbolz v/o Flum
Chef-Red.

Vereinschronik.

Staatsbürgerkurs vom 15. März 1944. Beginn: 20.10. Unser verehrter A.H. Dr. Urs Dietschi v/o Silex spricht zu uns über „Kirche und Staat im Kt. Solothurn“.

Als Kultusminister unseres Kantons ist unser A.H. ganz besonders berufen, über dieses Thema zu uns zu sprechen. Das Kultusdepartement ist heute das friedlichste; doch erst ein langer Weg führte zu dieser Ruhe, einmal die gewaltigen Auseinandersetzungen des noch jungen christlichen Glaubens mit dem römischen Staate, dann die

Kämpfe in der Reformationszeit mit der Tat von Niklaus Wengi. Dieser erste Lichtblick der Toleranz hatte den Weg geöffnet; die Bürger erlangten nach und nach die Befreiung von der Vorherrschaft von Kirche und Staat. Unser heutiger Friede lässt uns fast vergessen, dass ein Gegensatz bestehen muss, denn Kirche und Staat sind zwei ganz verschiedene Gewalten, zwei höchst verschiedene Souveränitäten, die sich nun aber im gleichen Menschen begegnen. Wem soll diese nun im Zweifel gehorchen? Die Protestanten und Christkatholiken bemühen sich, dem Staate möglichst zu gehorchen, doch unter einem Vorbehalt, einer Gewissenspflicht, die jeder einzelne festsetzt. Die katholische Kirche ist der Ansicht, dass die Kirche bestimme, wo sie und wo der Staat zuständig sei. Sie anerkennt den Staat als etwas Positives, als ein Naturrecht; doch die Grenzen bestimmt sie; sie will möglichst alles geistig und rechtlich erfassen, wobei sie natürlich mit dem Staate in Konflikt gerät; erst dem liberalen Staat gelang es, den Zusammenprall dieser zwei totalitären Mächte, des Staates und der Kirche, weitgehend zu beseitigen. Kirche und Staat mussten nebeneinander bestehen. Stärker als jedes Dogma ist die Wirklichkeit, und diese verlangte nach konfessionellem Frieden, nach Glaubens- und Gewissensfreiheit. Doch die staatliche Souveränität musste naturgemäss, um der Gemeinschaft willen, darin den Sieg davontragen, dass die Erfüllung der bürgerlichen Pflichten und Rechte vor jeder Glaubensanschauung ständen.

Unser Referent geht nun in seinen weiteren Ausführungen ein in die Entwicklung dieser positiven Ordnung in unserem Kanton. Wir erfahren, dass ein grosser Teil unserer heutigen Einrichtungen nicht Errungenschaften des demokratischen, liberalen Staates sind, sondern aus der Zeit des alten Patriziates stammen. Zur röm.-katholischen Kirche gesellte sich als Teil des bernischen Landeskirchentums die reformierte Kirche; ferner besteht die christkatholische Kirche, die sich im Kulturkampf abspaltete; und gar noch eine 4. Kirche besitzen wir, nämlich die reformierte Kirche im untern Kantonsteil.

Diese Landeskirchen nun sind gegenüber religiösen Vereinen privilegiert, besitzen Steuerrecht, Staatsbeiträge, Schutz, Erlaubnis an öffentlichen Schulen Unterricht zu erteilen, usw. Doch diese starken Organe im Innern des Staates rufen auch nach einer vermehrten Aufsicht. Wir erfahren von all den grossen und kleinen Amtserlebnissen und vermögen aus den so natürlichen und ungezwungenen Ausführungen unseres A.H. einen sicher wirklichkeitsgetreuen Einblick zu gewinnen in dessen Amt und in die engen, freundschaftlichen Beziehungen zwischen Staat und Kirche.

Amor dankt unserem verehrten A.H. herzlich für seine Ausführungen. — Staatsbürgerkurs ex: 21.25.

Sitzung vom 25. März 1944. — Beginn: 20.20. — Eine stattliche Anzahl Alter Herren hat sich zur Aufnahme von 16 neuen Füxen eingefunden. —

Amor heisst die jungen Glieder der Wengia herzlich willkommen, und unser verehrter Altherrenpräsident, Dr. K. Obrecht v/o Götz begrüsst sie im Namen der Alt-Wengia.

Es wurden feierlich aufgenommen: H. Affolter v/o Hirsch, F. von Arx v/o Bor, H. Bracher v/o Globus, G. Corneille v/o Metro, W. Flury v/o Protz, W. Furrer v/o Schwarm, H.R. Gerber v/o Ap's, P. Heutschi v/o Chines, R. Lanz v/o Pan, R. Wick v/o Puma, Th. Wildbolz v/o Agro, R. Flury v/o Perkeo, H. R. Kaufmann v/o Pirsch, A. Wyss v/o Piropf, H. Habegger v/o Storch, H. Knuchel v/o Schletz. — Sitzung ex: 21.05.

Sitzung vom 31. März 1944. — Beginn: 20.20. — Abwesend: Zulu (entsch.) Zorro (verspätet). — Trakt. 1. Protokoll genehmigt. — Trakt. 2. Kran leitet eine Diskussion über: Paneuropa: Ja oder Nein?

Soll nach diesem Kriege, diesem historischen Wendepunkt für Europa, weiterhin das Faustrecht walten oder könnte ein Staatenbund bestehen? In einem Bund von Paneuropa könnten die verschiedensten Staatsformen ausser der Diktatur nebeneinander bestehen. Es gab wirklich schon etliche Einigungsversuche (Julius Cäsar, Napoleon, Heilige Allianz). So müsste man sich auch heute einmal mit dieser Idee beschäftigen und eine Einheit nicht als unmöglich verwerfen, da sie noch niemals bestand.

England mit seinen eigenen kolonialen Interessen könnte vielleicht einer Einigung entgegen arbeiten, was aber eine Scheiterung der ganzen Bestrebung sein müsste.

Paneuropa will nicht ein neuer Völkerbund sein: der Völkerbund habe keine physische, sondern nur moralische Machtmittel besessen.

Kran wirft nun die Frage auf: Ist überhaupt eine Einigung möglich? Was spricht dagegen? — Wenn ja, welcher Art soll diese Einigung sein?

Amor sieht in Paneuropa einzig eine Interessengemeinschaft, einen Wirtschaftskomplex, Frieden im Innern, stark nach aussen zu wirken, während sich der Völkerbund auf einem idealen Zusammenschluss gründe, gegenseitiges Gedankengut verbinde.

Doch der Völkerbund war zu schwach, zu unvollkommen, seine Gedanken zu verwirklichen. — Wir Schweizer dürfen uns nicht engstirnig abwenden; wir sind mehrheitlich der Ansicht, dass wir unbedingt über unseren Nationalismus hinauskommen müssen, ohne dass wir unserer Eigenart verlustig gehen.

In der weiteren Aussprache glauben etliche kaum an das Zustandekommen einer Einigung; wieder andere hoffen gerade, dass nach dem Kriege aus dem starken Bedürfnis nach Ruhe heraus der Weg für ein Paneuropa geöffnet sei. — Amor dankt Kran bestens für die Arbeit. — Trakt. 3. Die Revisionsberichte werden genehmigt. — Trakt. varia: 1) Es wird eine Kantenrevisionskommission bestimmt, bestehend aus Amor, Strupf und Bor. — Sitzung ex: 21.40.

Sitzung vom 29. April 1944. — Beginn: 20.27. — Anwesend: A.H. A.H. Zopf, Spott, Müsli, Fässli und Stramm. — Trakt. 1. Protokoll genehmigt. — Trakt. 2. Amor heisst alle im neuen Semester herzlich willkommen. — Trakt. 3. Dem Aufnahmegesuch von Kurt Schleuniger wird mehrheitlich entsprochen. — Trakt. 4. Strupf leitet eine Diskussion ein über Ethik und Religion.

Gibt es eine feststehende Ethik? Strupf glaubt drei Wege unterscheiden zu können, die uns zur Ethik führen, einmal der Weg des natürlichen Triebes, der der Vernunft und der Offenbarung. Die Naturethik besteht ohne die denkende Vernunft. Da nun die Natur als Gegnerin der Religion gilt, müssen die sittlichen Gesetze, deren Grundlage die Bibel oder der Koran sind, mit der natürlichen Sittlichkeit im Widerspruch stehen. Ebenso ist die Vernunftsethik nicht vollkommen, denn die Einstellungen zum sittlichen Verhalten sind zu individuell, als dass feststehende Grundregeln aufgestellt werden könnten.

Kran ist der Meinung, es habe einmal eine Religion und eine entsprechende Ethik bestanden; die Sittlichkeit sei aus der Religion herausgewachsen. — Amor bezweifelt überhaupt eine Sittlichkeit der Naturvölker; mit mehreren andern ist auch er der Meinung, dass unsere christliche Ethik, die doch ein Willensakt sei, höher stehe als die natürliche Ethik. — Die weitere angeregte Aussprache führt uns noch zu etlichen Fragen und Problemen, die uns aber in einer späteren Sitzung als Fortsetzung der heutigen Diskussion beschäftigen sollen. — Amor dankt Strupf bestens für die Leitung. — Sitzung ex: 21.55.

Sitzung vom 6. Mai 1944. — Beginn: 20.21. — Anwesend: A.H. A.H. Lord, Flink, I.A. Chrott. — Abwesend: Agro (entsch.) — Trakt. 1. Protokoll genehmigt. — Trakt. 2. Kurt Schleuniger soll Pfau getauft werden. Es folgt seine feierliche Aufnahme. — Trakt. 3. Vortrag von Flum über die „Handels- und Zollpolitik des Bundes“. Flum hat durch seine sorgfältigen und eingehenden Ausführungen auch bei uns, die wir doch diesen Fragen und Problemen ziemlich fernstehen, das Interesse zu wecken vermocht. Durch eine allgemein verständliche Begriffserklärung ermöglichte er uns, seinen Schilderungen über die Entwicklung der schweizerischen Zollpolitik in den letzten Jahrzehnten zu folgen. — Amor dankt Flum für seine Arbeit bestens, die dieser freiwillig auf sich genommen hatte. — Trakt. 4. Kassabericht:

Aktiva:	534.80
Passiva:	226.55
Aktivsaldo:	308.25
Frankefonds:	769.85
Vermögen	1078.10

Trakt. 5. Kantenrevision. Beschlüsse werden noch keine gefasst. —
Trakt. varia: 1. Als Kränzchenort wird „Bellevue“, Lüsslingen be-
stimmt. — 2. Bekanntgabe der Vortragsthemen. — Sitzung ex: 21.45.

Hans Schiltknecht v/o Hippo

xxx

Erfreuliches

(oder Bierfinanzpolitisches ABC)

A.H. Rud. Zangger v/o Stamm schenkte uns zu seinem 70. Geburtstag 50 Fr. — A.H.A.H. Rob. Arni v/o Knaster und A. Vogt v/o Mutzli überreichten uns zum 65. Wiegenfest je 20 Fr., Bruno Sesseli v/o Atlas zum 60. 20 Fr., Dr. E. Steiner v/o Kubus zum 55. 50 Fr., Dr. P. Haefelin v/o Sport ebenfalls zum 55. 20 Fr. —

Vom „strammen“ Kreis der fünfzigjährigen Geburtstagskinder flossen uns zu: Von A.H.A.H. Dr. W. von Arx v/o Säfi 50 Fr., Dr. M. Bargetzi v/o Knopp 25 Fr. und W. Habegger v/o Kranich 20 Fr.

Unser A.H. Paul Künzli v/o Höck hat sich den Doktorhut philosophiae geholt. Im Taumel der Freude vermachte er uns 20 Fr.

A.H. Maurice Amiguet v/o Rüebe meldete die Ankunft eines jungen Spefüxleins. Ebenso brachte der liebe Storch unserem A.H. Max Hegner v/o Röthel ein Wengianerbeselein. Die überglücklichen Papas schickten je 10 Fr. wofür wir dem jungen Pärchen ein kräftiges „Vivat“ bringen! —

Noch einmal allen diesen Kindern des Glücks herzliche Gratulation und besten Dank! — Vivant omnes sequentes! —

Von unsern A. H. A. H.

A.H. Friedrich Jeker v/o Jack feierte seinen 70., A.H. Arnold Scheidegger v/o Schwung seinen 55., die A.H.A.H. Professor Ernst Ramser v/o Sturm, Ernst Gunzinger v/o Rosinli, H. Flury v/o Stumpf den 50., und Dr. iur. E. Rötheli v/o Seidel den 70. Geburtstag Ihres Wandels auf unserem „finstern“ Planeten. Aber sie sollen sich auch (!) alle noch eines gesunden Durstes erfreuen, der ihnen noch recht manches Jahr beschieden sein möge! Ad multos annos! —

Die folgenden beiden A.H.A.H. haben sich aus dem „Staube“ des Junggesellenkreises gemacht und sich an die Seite von zwei holden Pantöffelchen begeben:

A.H. Pfarrer Joh. Schär v/o Nathan und A.H. Ad. Forster v/o Schlamp. — Aus dem „durstigen Staube“ den glücklichen Eheleuten unsere Blume!

Von der Familie unseres verstorbenen A.H. A. Meister v/o Peter erhielten wir 50 Fr. Herzlichen Dank!

60. Stiftungsfest.

Der Vorstand der Alt-Wengia hat das Stiftungsfest auf den 7./8. Oktober 1944 angesetzt. Das Organisationskomitee ist an der Arbeit.

Lieber A.H., schicke die beiliegende Karte sofort ausgefüllt zurück, damit Deine Personalien zutreffend ins neue Mitglie­derverzeichnis aufgenommen werden.

Samstagshock in Solothurn.

Am ersten Samstag des Monats um 20.00 Uhr,
übrige Samstage um 18.00 Uhr im „Misteli“.

Chef-Red.: Eduard Wildbolz, Wiedlisbach (Kt. Bern)
2. Sub-Red.: Walter Flury, Zurmattenstrasse 28, Solothurn

Druck: Buchdruckerei ZEPFEL, Solothurn, Bielstrasse 29.